



Dokumentation zum 2. Fachtag in Regensburg „Kinder- und jugendgerechte Stadtentwicklung: lernen von der Praxis für die Praxis – 2. interkommunaler Dialog“

Ziel des Fachtages war es, einen Fokus auf die Herausforderungen und erfolgversprechenden Ansätze für Innenstädte und dicht besiedelte Stadtquartiere zu geben und zugleich die langjährigen Erfahrungswerte aus Rheinland-Pfalz aufgreifen. Gleichzeitig nahm der kollegiale Austausch für Fachkräfte aus den Bereichen Jugend, Bauen und Stadtplanung einen besonderen Raum ein.



Die Grußworte wurden von Joachim Wolbergs, Bürgermeister der Stadt Regensburg, und Holger Hofmann, stellvertretender Geschäftsführer des Deutschen Kinderhilfswerkes, gehalten. Nach einer anschließenden kulturwissenschaftlichen Betrachtung „Von der Spielplatz- zur Spielraumplanung“ folgten drei Impulse zur Spielleitplanung im städtischen Kontext an den Beispielen von Regensburg, Mannheim und Berlin-Pankow. Den Referaten schloss sich ein kollegialer Austausch an, bei dem an Thementischen u.a. zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, der ressortübergreifenden Planung oder der Finanzierung diskutiert wurde. Über den interkommunalen Ansatz konnte ein ressortübergreifender Austausch innerhalb der Kommunen sowie zwischen Nachbarkommunen angestoßen werden, welchen es nun zu vertiefen gilt.



Die Tagung wurde in Kooperation mit der Stadt Regensburg ausgerichtet und durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert. Die Stadt Regensburg selbst hatte im vergangenen Jahr die Spielleitplanung für ihre Innenstadt beschlossen und befindet sich derzeit in der Umsetzung.

Die nachfolgende Dokumentation des World Cafés bildet 1:1 die Mitschriften bzw. Zusammenfassungen der Tischgastgeber ab.

Finanzierung

- „Kein Geld hat es immer nicht gegeben“
→ neue Ansätze kinder- und jugendfreundlicher Planung sind nicht immer mit Geld verbunden
- Die Frage des Könnens ist immer verbunden mit dem Wollen
- Die vorhandenen Ressourcen der Verwaltung – finanzielle und personelle – sind auf dieses Aufgabenfeld zu konzentrieren
→ Pankow hat mit wenig Geld sehr viel bewirkt
- Gelder für Spielleitplanung sind aus den Ressourcen der Stadtplanung zu finanzieren [*und nicht wie so oft Jugendhilfeplanung*]
→ denn sie haben die Qualität von städtebaulichen Rahmenplänen und sie sind Instrumente der räumlichen Planung
- um von schwankenden Haushaltssituationen unabhängig zu sein ist es sinnvoll, eine Stiftung zu gründen
→ hier kann vorhandenes privates Kapital gebunden und sinnvoll angelegt werden, denkbar ist eine Stiftung Spielraum
- gefordert ist ein kreativer Umgang mit möglichen Finanzierungsquellen:
 - + Städtebauförderung
 - + Stiftungsgelder
 - + Jugendförderung der Länder
→ nach wie vor gilt: für Kinder und Jugendliche wird das wenigste Geld bereit gestellt: selbst die reiche Stadt Regensburg bringt das fehlende Geld als Argument, wenn es um die Finanzierung von Kinder- und Jugendprojekten geht



Spielraumqualitäten

Gruppe 1

Übergeordnete Fragestellung: Welche Qualitäten müssen Objekte haben und wie finde ich das heraus? Welche Qualitäten muss ich berücksichtigen?

→ es gibt noch nicht genug Argumente für Qualität!

→ Spielleitplanung ist das Dach!

Kriterien:

- Unordnung
- Sinnliche Erfahrungen
- **Offenheit**, Ehrlichkeit, freier Wille

Was sind die Schlagworte, um die Aussage „das hat eine hohe Qualität“ zu unterfüttern?

- Erlebnisvielfalt
 - Abwechslung
 - Alternativen
→ Kluft zwischen Ideen & Realisierung
 - Temporäres
 - Kinder mitwirken lassen
 - Lose Materialien für Kreativität
 - Veränderung im Denken von bei Politik & Versicherungen ist nötig
- Fazit: Es gibt viel Fortschritt, aber es ist noch viel zu tun!

Gruppe 2

- Kindern kommt es nicht darauf an, was Erwachsene gut finden!
→ **Spielraum beginnt im Kopf! Qualität ist was Unsichtbares!**
- Offenheit/ Kreativität
- Abwechslung
- Wo und wie setze ich Geld ein?
- Die Stadt muss den Mut haben und was Neues wagen/ flexibel sein!
- Keiner sollte sagen „Der Spielplatz ist langeilig!“
- Mitwirkung
- Spielraum muss erweiterbar & veränderbar sein
- Unordnung
- Veränderung/ Bewegung ist auf Wasserspielplätzen nicht möglich
→ Kluft zur Sicherheit
- System/ Vernetzung
- Situation heute extremer mit Klagen etc.
- Eltern wollen Kinder immer im Blick haben
- Nicht „Kinderspielräume“ sondern „Menschenspielräume“
- Kinder müssen eigene Erfahrungen machen
- Was machen eigentlich die 13-14jährigen Mädchen (Jugendzentrum)?
- Was brauchen Kinder ab 8/9 Jahren?
- Ein einfaches Treffen draußen ist heutzutage kaum noch möglich
- Die Gesellschaft übernimmt keine Verantwortung mehr
- Wenn Kinder so sein dürfen wie Erwachsene, bräuchten wir keine Eltern mehr

Qualitätskriterien

Eingangsfrage: Warum haben Sie diese Gesprächsrunde gewählt/ was ist Ihnen wichtig?

- Wo wollen wir hin?
- Qualitätskriterien der Spielräume?
- Frage, wie man Geräte objektiv bewertet?
- Was ist das Wichtigste?
- Auch Kriterien der Kinder sehen
- Qualität auch ohne teure Geräte schaffen
- Elemente, die für Kinder interessant sind im Flanierbereich
- Was findet man warum als qualitativ?
- Unordnung
- Argumente sammeln ist immer wichtig
- Austausch zwischen den Städten wichtig
- **Spielleitplanung ist das Dach!**
- Halbsätze von Kindern geben ausschlaggebende Argumente
- Fotos sammeln als Anregung für später
- Sinnliche Dinge anbieten für alle Sinne
- Vielfältige Materialien anbieten
- für unterschiedliche sinnliche Erlebnisse
- Transparenz, Offenheit & Ehrlichkeit im Planungsprozess ist wichtig
- Kinder, Eltern und Lehrer sollte man dabei trennen
- Kindermund: Käsewürfel wäre gut
- Jeder Spielgerätehersteller kann auf örtliche Wünsche eingehen
- Hohe Qualität:
 - + sinnliche Effekte
 - + freie Möglichkeiten
 - + kein vorgegebener Spielablauf
 - + Erlebnisvielfalt
 - + Möglichkeit sich zu entscheiden für den eigenen Spielablauf
 - + Abwechslung & Vielfalt
 - + Hangelmöglichkeiten
 - + Multifunktionalität
 - + von den Bewegungsarten ausgehend die Geräte vielfältiger denken und kreativer und mutiger umsetzen
 - + Offenheit ermöglichen
 - + kreative Spielprozesse ermöglichen
 - + altersübergreifende Plätze
 - + Baumaterialien
 - + Balancier-, Sitz- und Ausprobiermöglichkeiten
 - + mehr Mut, d.h., Kinder auch in der Umsetzung beteiligen → ohne die ständige Angst vor Verletzungen
 - Kinder sind offen und sie spielen mit allem

Beteiligung

- Jugendparlament ist eine gute Möglichkeit
- Weiterführung der Beteiligung benötigt nicht unbedingt eine Finanzierung
- Welche Zielgruppen?
 - + Hortkinder, Realschule, Gymnasium
 - Anfragen an jeweilige Leitung
- wichtig: zeitnahe Umsetzung von Starterprojekten
- anfangs ist immer ein Stadtratsbeschluss erforderlich
- übergreifende Interessengruppen zusammenführen (Senioren & Kinder), z.B. bei Streifzügen mit Altersheimbewohnern
- Schulweg

Dauerhafte Verankerung

- ohne feste Strukturen nicht möglich
- für konkrete Projekte sind Geld & Personal erforderlich
- Beteiligung kann durch den Beschluss der Verwaltung gesichert werden
- Die Finanzierung muss gesichert sein
- Es stellt sich die Frage, wo man anfängt
 - am besten Schritt für Schritt: Mental Maps + Fragebögen, Streifzüge...
- regionale Akteure sind einzubinden
- wenn Spielplätze fehlen, wäre eine Spielleitplanung sinnvoll
- es stellt sich die Frage, was auf die Stadträte zukommt
- „Bei jeder Planung ist es das Selbe...“
- generationenübergreifende Patenschaften sind hilfreich

Argumente für Beteiligung

- kinderfreundlichere Städte, Familienfreundlichkeit
- Verkehrsplanung/ Schulwegplanung
- Sicherheit für Kinder & Familien im Verkehr schaffen
 - sicherer Schulweg
- Kinderstadtplan zeigt Aufenthaltsorte der Kinder an
- Gesundheit
- Prävention vor Vandalismus
 - Kinder identifizieren sich mit ihrer Planung/ ihrem Bau
- Stärkung der Demokratie
- Lernen an der eigenen Lebenswelt
- Anwohnereinbeziehung
- Ergebnis entspricht den Kindern
 - Nicht nur wir beteiligen die Kinder, sondern die Kinder beteiligen uns...!

Umfang einer Beteiligung

- festangestelltes Personal/ Honorarkräfte + Partner wie Kita/ Schule/ Freizeiteinrichtungen/ Sportvereine
 - Kinder sind zu begeistern
- Aufgaben für mind. 1 Personalstelle:
 - + Pressearbeit
 - + Demokratie – politische Bildung
- Kinderbeteiligung muss auch Ergebnismöglichkeiten haben [ergebnisoffen sein]
- Zeitrahmen durch Altersstufen
- Ergebnisse/ Pläne mit konkreten Zahlen lassen sich besser bewerten

- Erwachsene beeinflussen die Kinder

Praktische Formen von Beteiligung

- Erfahrungen von Mitarbeitern nutzen
- Leute einbeziehen, die über praktische Erfahrungen/ Erlebnisse verfügen
- Beobachtungen
- Kinder haben Verständnis für [beschränkte] finanzielle Rahmenbedingungen
- Umgang mit „Widersachern“
- Nicht „Macher“ sondern „Begleiter“
- Durchführung von Beteiligung, Idee: Seilparcour mit verbundenen Augen über den Spielplatz...
- Bürgerhaushalt



Herausforderungen ländliche Gebiete

Situation

- Autofahrerbewußtsein auf dem Land stärker ausgeprägt (mit dem Auto kann überall hingefahren und geparkt werden). Daher sind Kinder oft genauso zurückgedrängt wie in der Stadt, teilweise stärker.
- Die Sozialstruktur ändert sich auch auf dem Land. Die Versorgung an familienrelevanten Einrichtungen wird in Zukunft stark zurück gehen (Kindergärten, Schulen oft nicht mehr am Wohnort, schlechter Nahverkehr)
- Notwendigkeit der Berufstätigkeit beider Elternteile und Trend zur Ganztagschule
- Besondere Problematik in Dörfern mit nicht gewachsener (natürlicher) Struktur.

Chancen

- Das Bewusstsein der Eltern hinsichtlich der Bedeutung naturnaher Spielmöglichkeiten ist gestiegen
- Profilierungsmöglichkeit für Bürgermeister nutzen
- Oft sind naturnahe Spielräume günstiger gegenüber Gerätespielplätzen
- Spiellandschaft Dorf/ beispielbares Dorf wäre wichtiges Profil für Außendarstellung der Gemeinde
- Auf dem Land ist genug Platz vorhanden, zugleich sind Grundstückspreise niedriger
- Finanzierungsmöglichkeiten für Projektumsetzung über Dorfontwicklungsprogramme
- Jugendproblematik (Bushaltestelle) lässt sich im partizipativen Prozess gut lösen
→ hier sind jedoch aufsuchende Methoden nötig
→ zudem ist die Akzeptanz für Generationentreffpunkte (statt reiner Jugendtreffpunkte) sicher höher
- Dorfstruktur der Vereine und Kirchen sind gut nutzbar

Probleme und Grenzen

- Immer Bürgermeister einbinden. Druck durch Initiative außerhalb des Rathauses löst bei Bürgermeister Angst aus und kann blockieren.
- Fehlendes Problembewusstsein: Oft herrscht bei Bürgermeister noch die „heile Welt“-Vorstellung vor, „bei uns ist doch noch alles in Ordnung“
- Sensibilisierung der politischen Entscheidungsträger durch Infoveranstaltungen bei Städte- und Gemeindetag durch Kinderhilfswerk



Verbindlichkeit und Zwischenlösungen

Wichtig war den Diskutanten, dass bei den Projekten zur Spielraumgestaltung Verbindlichkeit und Nachhaltigkeit wichtige Aspekte sind, die entsprechend den beispielhaften Ausführungen von Jan Abt und Jeanette Münch am Modell Berlin-Pankow (ambitionierte Mitarbeiter, Bürgermeister, Ratsbeschluss, Fachausschuss, Leitbildbeschluss, Pilotprojekte, ...) deutlich gemacht wurden.

Alle Maßnahmen benötigen eine gewisse **Verbindlichkeit**, wobei **Zwischenlösungen** als Modellprojekte durchaus am Anfang stehen können, bevor eine Gesamtplanung angegangen wird. Im Rahmen von Projekten kann es Hinderungsgründe geben, die einer optimalen Lösung entgegenstehen. Da können Zwischenlösungen (z. B. nur die Sicherung eines Areals – Veränderungssperre; die provisorische Gestaltung eines Skaterplatzes als Zwischenlösung) hilfreich sein, auch wenn bei diesen der Aspekt Nachhaltigkeit weniger gut verwirklicht wird. So kommt aber z. B. ein Projekt in Gang, es gibt eine positive Entwicklung, es wird Zeit gewonnen, die Bedarfe und Verwirklichungschancen zu prüfen und an deren Umsetzung zu arbeiten, Erfahrungen zu machen, Kontakte zu halten, Dauerlösungen zu kommunizieren.. .

Hohe Erwartungen können vielleicht nicht gleich erfüllt werden, aber Kompromisslösungen sind manchmal mehr als ein Schritt in die richtige Richtung.

Also: von der Projektgestaltung zum erweiterten Plan- und Gestaltungsbereich, mit Zwischenlösungen auf der Erfolgspur bleiben. ...

Um Verbindlichkeit zu unterstützen können

- Netzwerke gebildet werden (Info-Austausch, ...),
- Allianzen das Miteinander stärken,
- sollten die finanziellen Ressourcen früh geklärt werden (Wenn sich später noch weitere Möglichkeiten auftun, umso besser. Andererseits sollten keine zu hohen Erwartungen geschürt werden, die später aufgrund mangelnder Finanzierung auch mit der Kompensation durch Ersatzleistungen nicht realisiert werden können.)
- Von Anfang an sollten festigende Strukturen aufgebaut und ambitionierte, engagierte Mitarbeiter bei der Spielraumgestaltung einbezogen werden. Abgesehen von dem Erfolg von Projekten können einmal aufgebaute Strukturen und die Erfahrungen der Beteiligten genutzt werden.
- Die Einbeziehung von vielen Beteiligten außerhalb der Kommunalverwaltung kann dazu beitragen, das Instrument Spielleitplanung dauerhaft einzusetzen.
- Medienarbeit und andere Formen der Öffentlichkeitsarbeit (Versammlungen, Plakate, Plaketten an Spielraumobjekten, Beteiligungsaktionen...) halten das Thema im Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger.
- ...

Letztendlich kommt es darauf an, nachhaltige Strukturen (organisatorisch, finanziell, ablauftechnisch, personell...) zu entwickeln und zahlreiche interessierte „Kümmerer,, (Spielplatzpaten, Spielraumplanungsmoderatoren, Koordinatoren Spielleitplanung, diverse Fachkräfte und in Projekten engagierte Aktive) in die Spielleitplanung einzubinden.

Jugendliche

1. Runde

Status Quo

in Weiden:

- Jugendliche sind bei der Planung in Weiden „rausgefallen“
- Ein Haus mit ehemaligem Laden und hoher Aufenthaltsqualität + Gestaltungsmöglichkeiten wurde abgerissen
 - es gibt keinen Platz, wo die Jugendlichen sein können
 - dort eine Begegnungsstätte einzurichten, wäre sinnvoll gewesen
- Akteure: „Die Initiative“ e.V., Quartiersmanagement in der „Sozialen Stadt“

Jugendliche verstehen:

- es existiert eine Parallelwelt im Internet
 - um zu verstehen, muss man sich als Erwachsener darauf einlassen, und in der „analogen“ Welt etwas Ansprechendes anbieten/ dagegen setzen können

selbstverwaltete Jugendzentren:

- gab es früher häufig
 - heute vom Magistrat finanziert
 - Musik & Theater für junges Publikum

Shell-Studie:

Heutige Jugendgeneration kommt so gut wie noch nie mit ihren Eltern aus

Graz:

- gilt als „Stadt der Verbote“
- Jugendliche halten sich im Stadtpark auf
- Öffentlicher Raum dient als Schutzraum, wenn zu Hause „die Hölle los ist“
- Es besteht die Schwierigkeit, Jugendliche für Beteiligungsmöglichkeiten zu erreichen
 - am besten sucht man sie an ihren Plätzen auf
- bei Konflikten auf Spielplätzen: mit Anliegern & Jugendlichen zusammen arbeiten
 - baut Ängste & Konflikte ab
- es gab eine Zeitung von Kindern für Kinder
 - Projekt ist aber mit dem Älterwerden der Kinder eingeschlafen
 - 3 von denen haben aber eine Jugendzeitung gegründet
- die Jugendlichen, die nirgends eingebunden sind (Vereine/ Sport), nutzen den öffentlichen Raum
- „Jacky“ in Graz – ist ein großer Platz/ Verkehrsknotenpunkt
 - die umliegenden Einkaufszentren und Gastronomien dienen als Anziehungspunkt für die Skater, die gesehen werden wollen
 - durch die verschied. Gruppenansprüche gibt es Konflikte
 - Konflikt zw. türkischstämmigen und österreichischen Jugendlichen wurde als Theaterstück gelöst; es hat sich herausgestellt, dass nicht die Türken, sondern die Österreicher übergriffig waren (Eltern hatten schräge Vorstellungen in die Köpfe gebracht)
 - gemischte Cliques (verschiedene Ethnien) sind eigentlich kein Thema, die Kinder fühlen sich alle deutsch bzw. österreichisch

2. Runde

Status Quo

- die Erleichterungen in der Gesetzeslage (Bundesimmissionsschutzgesetz) gelten eher für Kinder als für Jugendliche
- Jugendliche werden vergessen und verdrängt
- Jugendliche lösen Ängste aus
 - + sie sind eben nicht mehr klein & niedlich
 - + sie akzeptieren keine Spielregeln
 - + es kommt auch mal zu Vandalismusschäden
 - + sie möchten nicht beobachtet/ gefasst werden
- sie sind „Suchende“, wollen Reibungsflächen und Grenzen erfahren
- es gibt viele verschied. Gruppierungen (Skater, Punks, Emos etc.) und nicht „die Jugendlichen“
- es gibt eine eigene Jugendsprache
- es gibt Peergroups, die von den Erwachsenen nicht einzuschätzen sind
- manche Jugendliche sind sehr scheu
 - tauchen dann aber öffentlich z.B. durch Graffiti oder Mutproben auf
- die Familienwelt ist verändert: es gibt zunehmend Patchworkfamilien oder Alleinerziehende
 - durch mehr Auswahl haben die Jugendlichen aber auch mehr mögliche Vorbilder als früher

Jugendliche & Spielleitplanung

- Wo & wie schafft man Verbindungen zu den Jugendlichen?
 - am besten über Jugendarbeit mit den Schulen (SJR, Verbände...)
 - Ganztagsunterricht behindert jedoch die Kooperationen, es gibt Terminschwierigkeiten
- Beteiligung/ Freiwilligkeit
- Beispiel JuPs in Regensburg: Jugendliche bringen Forderungen und Vorstellungen an den Bürgermeister
- Schulen im Stadtviertel
- Jugendverbände sprechen eher Realschüler/ Gymnasiasten an
- Wodurch & wie werden Jugendliche eher akzeptiert?
 - + bei den Erwachsenen besteht Unwissen über die Jugendlichen, das verursacht Angst
 - + es herrscht kein Vertrauen in die Jugendlichen
 - man muss Nähe herstellen & zulassen, auf sie zugehen
 - Idee: Anwohner, Jugendliche & Politiker richten einen Platz „gemeinsam“ her, dann verstehen sie sich auch besser
 - in Bremen gibt es das Konzept der „Nachtwanderer“ – suchen die Jugendlichen dann auf, wenn sie bevorzugt draußen anzutreffen sind
- negatives Gegenbeispiel aus England, um Jugendliche z.B. aus Einkaufszentren zu vertreiben: Rosa Licht (lässt die Pickel leuchten, das erträgt keiner)

Ressortübergreifende Kooperation und Anbindung Verkehrsplanung

- Zuständigkeiten müssen geregelt sein, damit Spielleitplanung nicht an „Nicht-Zuständigkeiten“ scheitert.
- Wirtschaftliche Interessen müssen offen bekannt werden
→ Standortentscheidungen hängen oft von Verkehrskonzepten oder -anbindungen ab!
- Sanierungsvorhaben sollte man für die Spielleitplanung nutzen
- ÖPNV hat Vorrang im Verkehr und ist ein guter Partner
- Man sollte in den Ressorts nach Bündnispartnern suchen, um Synergien zu erzeugen
→ Bündnispartner als Brücke zur Entscheidungsebene nutzen
- Die Verwaltung muss die Politik überzeugen
- Die Vereinbarkeit von Familie & Beruf schafft eine familienfreundliche Stadt
→ und damit auch sichere, geliebte, gelebte Räume!
- Eine Kommune braucht Mut, freie Flächen ohne besondere Bestimmung zuzulassen.
- Der Stellenwert des Autos ändert sich an unterschiedlichen Stellen der Orte.
- Argumente für die Sicherheit von Senioren sind – fast immer – auch Argumente für die Sicherheit von Kindern und Jugendlichen.

